

Nachruf auf Eberhard Lämmert

Den Erzähler Thomas Mann nannte der Germanist Eberhard Lämmert ‚buchenreich‘. Auch sein eigenes Œuvre verdient indes diese Qualifikation: Es ist – natürlich – eines aus zahllosen literaturwissenschaftlichen Büchern, Aufsätzen, Vorworten, Nachbemerkungen, aus offiziellen Reden, öffentlichen Statements, Aufrufen, Gutachten und und und, die Themen sind vielfältig, die Beziehungen zwischen ihnen komplex. Und einen höchst attraktiven Teil dieses Reichtums machen frei gesprochene Reden aus. Lämmert war bekannt für seine Gabe, druckreif improvisieren zu können. Eine seiner letzten derartigen Reden konnten leider nur wenige hören: Er hielt sie am 12. Dezember 2014 in einem Berliner Restaurant. Dort wurde ihm durch eine Delegation der Universität Bonn in einem kleinen Kreis aus Familienangehörigen und Freunden die Ehrendoktorwürde verliehen. Ein Sturz mit anschließendem Krankenhausaufenthalt hatte den lang geplanten Festakt in Bonn, an seiner, wie er selbst sagte, Heimatuniversität, vereitelt. Doch eben diese Verlegung der Feier machte nun großen Sinn: Politische Gründe hatten den Literaturwissenschaftler vor Zeiten daran gehindert, mit einem Ruf an die Universität Bonn zu kommen, nun kam sie zu ihm! Nach den feierlichen Reden der Angereisten nahm der Geehrte, im Rollstuhl sitzend, fragil, doch ganz Geistesgegenwart, das Wort; bewegt und zugleich gelassen bekundete er seine Freude und Dankbarkeit. Nur wenige Monate später, am 3. Mai 2015, ist Eberhard Lämmert im Alter von neunzig Jahren gestorben.

Prof. (em.) Dr. Dr. h.c. mult. Eberhard Lämmert war ein eminenten Vertreter der Germanistik und der Allgemeinen Literaturwissenschaft. 1924 in Bonn geboren, wurde er 1952 an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn promoviert und habilitierte sich ebenda 1960. Seine beruflichen Stationen und Ämter waren allein in Deutschland viele: Er war Professor für Deutsche Philologie an der Freien Universität Berlin und in Heidelberg, für Allgemeine Literaturwissenschaft an der Freien Universität Berlin und 1976 bis 1983 deren Präsident. Unter anderem amtierte er als Gründungsvorsitzender des Kuratoriums des Potsdamer Einstein-Forums, als Gründungsdirektor und Direktor des Zentrums für Literaturforschung in Berlin, als Direktor am Forschungszentrum für Europäische Aufklärung in Potsdam und als Präsident der Deutschen Schillergesellschaft.

Um sein Fach und um Wissenschaft generell hatte er sich außerordentliche Verdienste erworben. Seine zahlreichen Publikationen überschreiten souverän die Grenzen von Gattungen, Nationalliteraturen und Epochen. Allem voran verbindet sich sein Name mit seiner Dissertation, den *Bauformen des Erzählens* (1955). Das Buch gehört zu den Arbeiten nach 1945, die, an Kompositionsanalysen aus dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts anknüpfend, in der Tradition der Goethe'schen morphologischen Studien und ihres Gestaltbegriffs eine Formpoetik der epischen Dichtung entwerfen. Lämmert legt darin den Gedanken dar, „dass die monotone Sukzession der erzählten Zeit beim Erzählen auf verschiedene Weise *verzerrt, unterbrochen, umgestellt* oder gar *aufgehoben*

wird“.¹ Systematisch und an Material aus allen möglichen Sprachen und Epochen der Weltliteratur behandelt er die Leistungen und vielfältigen Aspekte des Narrativen: Das Spektrum reicht von Gliederungs- und Verknüpfungsmodi auch im sogenannten mehrsträngigen Erzählen über Arten der Rückwendung und Vorausdeutung, der Phasenbildung, der Raffung, sowie die Erzählergegenwart bis hin zu Funktionen von direkter Rede und Figurengespräch. Für all das bietet das Buch eine präzise, deutschsprachige Terminologie. Die Analysen, Klassifikationen und Begriffsprägungen haben dieses Werk zu einem über Jahrzehnte erfolgreichen Lehrbuch gemacht.

Als Germanist im vollen Sinn hat Lämmert auch in der Älteren Abteilung seines Faches Bedeutendes geleistet. Seine Habilitationsschrift *Reimsprecherkunst im Spätmittelalter. Eine Untersuchung der Teichnerreden* (1970) ist eine maßgebliche Untersuchung zu diesem Komplex von über 700 Reimpaargedichten mit einem Gesamtumfang von ungefähr 69000 Versen. Sie war richtungweisend für die Neubewertung spätmittelalterlicher Literatur und in mehrfacher Hinsicht grundlegend: für die Aufarbeitung und Auswertung jener Reden, für die Profilierung dieses Œuvres vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Didaktik und für den Versuch, von diesen Reden aus zu einer Poetik der lehrhaften Reimreden zu gelangen.

Studien zum Erzählen und zu dessen Theorie hat Lämmert jenseits seines Erstlings auf verschiedene Weise fortgesetzt. Intensiv hat er sich mit dem Roman befasst als derjenigen Gattung, die den Reichtum an Möglichkeiten modernen Erzählens paradigmatisch entfaltet. Lämmerts Forschungen dazu bewegen sich in zwei Richtungen: Auf der einen Seite steht die *Romantheorie*. Zu deren Studium hat er wichtige philologische Grundlagen geschaffen, wie z.B. die zweibändige Quellensammlung *Romantheorie. Dokumentation ihrer Geschichte in Deutschland*², die er in den 1970er Jahren mitherausgegeben hat; sie ist bis heute ein unentbehrlicher Fundus deutschsprachiger Schlüsseltexte zu diesem Thema. Auf der anderen Seite aber hat er selbst wichtige Abhandlungen zur Geschichte der Romantheorie verfasst. Dabei liegt ein Akzent auf der Analyse der romanimmanenten, in narrative Konstellationen übertragenen Theoriebildung, so etwa in dem Aufsatz „Regelkram und Schöpferlaune. Goethes erzählte Romantheorie“ von 1988.³ In besonderer Weise hat sich Lämmert auch für die Wechselbeziehung zwischen Romanliteratur und Geschichtsschreibung interessiert. Lange vor Hayden Whites einschlägigen Arbeiten zur literarischen Dimension historiographischen Schreibens hat Lämmert in den Konvergenzen und Interferenzen zwischen dem Erzählen von Geschichte im Roman und in der neueren Geschichtsschreibung ein innovatives interdisziplinäres Forschungsfeld entdeckt. Die Frage, wie sich die Herausbildung eines modernen

1 *Bauformen des Erzählens*, Stuttgart: Metzler, 1955, S. 32.

2 Bd. I: *Romantheorie. Dokumentation ihrer Geschichte in Deutschland 1620-1880*, Köln: Kiepenheuer und Witsch, 1971; Bd. II: *Romantheorie. Dokumentation ihrer Geschichte in Deutschland seit 1880*, Köln: Kiepenheuer und Witsch, 1975; 2. Aufl. Königstein/Taunus: Athenäum, 1984/88.

3 In: *Regelkram und Grenzgänge. Von poetischen Gattungen*. Hg. Eberhard Lämmert, (= Literatur und andere Künste, 1), München: Ed. Text & Kritik, 1988, S. 49-71.

Geschichtsbewusstseins in der ‚Sattelzeit‘ auf die Erzählstrategien auswirkt, die im Roman und in der Historiographie zum Tragen kommen, führt zu einer Reihe von markanten Abhandlungen; sie beginnt mit dem Aufsatz „Zum Wandel der Geschichtserfahrung im Reflex der Romantheorie“ aus dem inzwischen legendären *Poetik und Hermeneutik*-Band *Geschichte – Ereignis und Erzählung* von 1973 und reicht bis hin zu den „Schlußbemerkungen“ in dem Lämmert gewidmeten Band *Geschichte als Literatur* von 1990; diese Bemerkungen sind eine Art Summe der inzwischen nahezu unüberschaubaren Forschung zum Wechselverhältnis zwischen literarischem und historiographischem Erzählen.

Nachhaltig und immer wieder hat Lämmert sich mit der öffentlichen Erscheinung des freien Schriftstellers seit etwa 1750 beschäftigt. Sein Nachdenken gilt in diesem Punkt dem Konnex zwischen dem Aufstieg des Schreibenden zum unternehmerischen Einzelakteur und der Konzeption der Genie-Ästhetik in Europa zur Zeit des Übergangs zur modernen dynamischen Gesellschaft. Die verschiedenen Varianten des Prometheus-Mythos in der deutschen, englischen, französischen Literatur hat Lämmert als Selbstbeschreibung der Problematik analysiert, die moderner Autorschaft von Anfang an inhäriert und die sich in der industriellen Kultur verschärft. An diversen historischen Konstellationen der modernen Literatur zeigt er immer wieder das paradoxe Miteinander von Eigensinn und Vorbildlichkeit auf, von Einzelgängertum und Wunsch nach Solidarität. Mit Blick auf wechselnde Situationen markiert er das ebenso spannungsvolle wie unauflösbare Verhältnis von Individualismus und seinem Gegenteil, d.h. sozialer Aufmerksamkeit und dem Verlangen nach gesellschaftlicher Teilhabe oder sogar ausdrücklichem Eintreten und Sprechen für andere.

Die Spannweite von Lämmerts Aktivitäten war groß: Seit den 1960er Jahren hat er sich federführend und maßgeblich an der Selbstreflexion der Germanistik beteiligt. Vor allem forderte er sie dazu auf, sich endlich ihrer eigenen Wissenschaftsgeschichte zuzuwenden. Seine diesbezüglichen Initiativen erstrecken sich von dem berühmten Eröffnungsvortrag zum Münchener Germanistentag 1966 über die Gründung der ‚Arbeitsstelle für Geschichte der deutschen Philologie‘ in Marbach und eines aktiven Arbeitskreises für Geschichte der Germanistik bis hin zu zahlreichen Analysen und einleitenden Synopsen in von Lämmert herausgegebenen Bänden. Seine Maxime, „Wissenschaftsgeschichte auch zur Ortsbestimmung der eigenen Arbeit zu nutzen“⁴, wirkt auch in jüngere Forschergenerationen hinein.

Lämmert hat nicht nur Arbeitsfelder eröffnet und institutionell verstetigt, immer wieder hat er auch kritisch zu hochschulpolitischen Fragen Stellung genommen. Dabei war es ihm ein Anliegen, an das Kernstück der Humboldt’schen Universitätsidee zu erinnern und die „profilgebende Freizügigkeit der akademischen Lehre in den philosophischen Fächern“⁵ zu verteidigen.

4 „Wissenschaftsgeschichte als Ortsbestimmung der Gegenwart. Ein Geleitwort“. *Atta Troll tanzt noch. Selbstbesichtigungen der literaturwissenschaftlichen Germanistik im 20. Jahrhundert*. Hg. Petra Boden/Holger Dainat, Berlin: Akademie-Verlag, 1997, S. VII-XII, hier S. XII.

5 Ebd., S. 5.

Eberhard Lämmert war ein weltoffener, geschichtsbewusster und politisch aktiver Gelehrter. Er fühlte sich seinen Disziplinen ebenso verpflichtet wie der öffentlich-institutionellen Praxis. Die Geisteswissenschaften verlieren mit ihm eine Wissenschaftlerpersönlichkeit ersten Ranges, in der sich einzigartig systematischer Idealismus und institutioneller Realismus vereinigten.

Sabine Mainberger
(unter Mitwirkung von
Elke Brüggem,
Christian Moser
und Kerstin Stüssel)